



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Poetische Schriften

Der Renommist. Die Verwandlungen. Das Schnupftuch ...

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm

Braunschweig, 1772

Zweytes Buch

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50029)



Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Es zittert schon der Grund der aufgewühlten Erde;
 Der leichtgehobne Fuß der stolzverzierten Pferde
 Zerschlägt, aus Ungeduld, den harten Kieselstein;
 Die lange Straß erschallt, da beyde wiehernd schreyen,
 Ziok, die ietzt auch des Krämers Koffe schmücken,
 Und blendendes Geschirr, bedecken ihren Rücken.
 Des Kutschers braune Faust hält den gewirkten Zaum;
 Er läßt den Zügel nach; die Koffe fühlens kaum,
 So suchen sie auch schon hochmüthig fortzugehen;
 Jedoch sein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde stehen.

Selinde kam bereits mit zaubrischem Gesicht.

Die seidne Locke wallt; die hohe Mine spricht
 Zufriedenheit, und Sieg, vermischt mit sanften Klagen;
 Der güldne Schlag fährt auf, sie rauschet in den Wagen.
 Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.
 Ihr blühendes Gesicht stand in der Frühlingspracht;
 Der siegesvolle Blick schien mit Verstand zu lächeln;
 Allein sie wußten nichts, als zierlich sich zu fächeln.

Wey jeder Frage zog der kleine Mund sich ein;
Der Fächer rauschte dann beständig Ja und Nein,
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
Und eine Kleinigkeit zu Thränen sie bewegen.
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
Durch den zerstreuten Dunst des Horizontes bricht;
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem schwarzen Schleyer;
Doot selbst dunkel wird, und dunkel Bär, und Leyer:
So strahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,
Da sie der Schatten noch der Fräulein mehr erhellt.
Die rothe Peitsche knallt, und Roß und Rad verschwinden;
Ein wankelmüthig Heer von gauklerischen Winden
Schwebt um der Schönen Haar, um das sie flatternd wehn,
Und es mit sanftem Hauch in leichte Locken drehn.
Die Schönen sehn bereits das Lustschloß sich erheben,
Zu dem sich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch, Muse, singe selbst, womit verkürzten sich
Die Schönen ihre Zeit, eh dieser Weg verstrich?
Du mußt uns das Gespräch der Nymphen hören lassen,
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Witz nicht fassen.
Die eine sprach: wie hoch kömmt dieser Palatin?
Er ist mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.
Sie lächelt süß, und schweigt. Ach Schwesterchen Selinde,
(Versetzt die andre drauf) wir fahren sehr im Winde!

Das Wetter wäre gut, nur sitzen wir zu frey.
 Sie sehn einander an, und lachen alle drey.
 Selindens Schutzgeist hörts. Auf! (sprach er) schöne Nymphe,
 Zwo Arten Witz sind weg; die beste bleibt dir. — Schimpfe!
 Indes erreichen sie den stolzen Lustpallast.
 Ein angenehmer Bach, der scherzend ihn umfaßt,
 Lockt sie sanftmümelnd an; es winken hohe Zimmer,
 Wo die Tapete strahlt, und goldner Spiegel Schimmer.
 Der Pudergott indes irrt um den öden Hayn,
 Hofft auf Selindens Gunst, und wünscht gesehen zu seyn.
 O armer Pudergott! (sprach er mit zarter Stimme)
 Was für ein Schicksal hat in seinem schweren Grimme
 Selinden dir gezeigt, da du ein Sylphe bist,
 Und ihr fühlloses Herz von kaltem Marmor ist?
 O warum wählt ich mir die siegende Brünette,
 Als wenn nach Blondem nie mein Herz geschmachtet hätte!
 Wußt ich, als Pudergott, aus der Erfahrung nicht,
 Daß wenig Zärtlichkeit ein schwarzes Haar verspricht?
 Wie still erobert nicht die zärtliche Blondine!
 Mein weicher Puder hebt die angenehme Miene;
 Der blauen Augen Glanz, gerührt von unserm Schmerz,
 Fließt sanft in unsre Brust, und füllt das ganze Herz.
 Elender, dein Geschick hat dich zu hart verdammet!
 Von einer Sterblichen monarchschen Blick entflammet,

Mußt

Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern sehn,
 Die glücklicher vielleicht, als sie ein Snylphe, flehn.
 Doch nichts sey mir zu klein! die List soll sie betrügen;
 Und siegt die Liebe nicht, so soll die Rache siegen.

Er sagt's, und lehnte sich, tief in des Waldes Schooß,
 An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.
 Sein Wipfel grünet noch nach so viel tausend Tagen,
 Und ist Verliebten oft der Zeuge stiller Klagen.
 Der, so den Lärm der Stadt, und ihre Narren flieht,
 Bläst unter diesem Baum auf seiner Flöt ein Lied;
 Und mancher pfleget hier den Nest des Briefs zu küssen,
 Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerrissen.
 Auch Dichter stellen hier den Reimen lauschend nach.
 Hier fliegt manch feurig D, und manch betraurend Ach.
 Ist ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,
 So pflegen sie ihr Lied dem Eichbaum vorzusagen,
 Der oft beynah so viel von dem Gedicht versteht,
 Als der Mäcen durch Geld, den ihre Mus' erhöht.
 Hier stand der Pubergott, vertieft in seinem Leide;
 Als Charamund, geschmückt mit einem Jägerkleide,
 Im lauten Jagdgeschrey den weiten Forst durchheilt,
 Und endlich seinen Fuß an diesem Baum verweilt.
 Bläß, wie ein Eremit, stand er hier abgehärmet;
 Und statt, daß er bey Wall und Mummereyen schwärmet,

Schwärmt er jetzt durch den Wald, und fühlt oft nach dem Haar,
 Das, durch manch Del balsamt, in neuem Wachsthum war.
 Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,
 Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchsen stunden,
 Erheiterten aufs neu sein zierliches Gesicht;
 Sein Schutzgeist Mis nur vergaß das Unglück nicht.
 Ach Stuzer, (ruft er aus) wo ist dein Haar geblieben!
 Du armer Charamund, hör immer auf zu lieben!
 Wie kannst du künftig noch bey Schönen glücklich seyn,
 Da deine Locken sich unordentlich zerstreun,
 Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden?
 Ja, Stuzer, geh nur hin, die Hauer zu ermorden:
 Verbirg dich in den Wald, und flich die schöne Welt,
 Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
 Denn sollten deine Stirn erborgte Haare schmücken?
 Nein, der verstellte Staat der Touren und Perücken
 Ist allzuschlecht für dich! Wo bliebe denn die Zeit,
 Die du bisher dem Putz des braunen Haars gewieht?
 Laß dich, o Charamund, den Einfall nicht verführen,
 Den allerschdusten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.
 Sonst wird dein reger Wis in ewger Faulheit ruhn,
 Und du kannst keinen Fluch bey dem Friesiren thun.
 Doch eh die Stuzer dich in falschem Haar erblicken,
 Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;

Verzweiflungsvoll sollst du nach Bürgermädchen sehn;
Und Lombertisch, und Welt, und alles mag vergehn!

Er schwieg; es zitterte vor seines Zornes Fluchen
Der Espen fürcht'ham Laub, das rauhe Laub der Buchen.
Auf einmal glänzt von fern die prächtigste Gestalt;
Der Schönheit Götterstral verherrlichte den Wald.
Selinde trat einher mit den zwey andern Schönen,
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand,
Fliegt auf Selinden zu, und küßet ihr die Hand.

Du Säng' der Achills, und auch zugleich der Ratten,
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,
Und sing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,
Wie zärtlich ietzt der Mund von einem Stuzer sprach.
Selinde klaget ihn, und seines Haars Ruinen;
Doch hatt' er ihr noch nie so angenehm geschienen,
Als in dem Jagdgewand; und selbst sein Haar gefiel,
Ob es gleich halbversengt in schlechte Locken fiel.
Der Stuzer merkt den Sieg; sein Blick eilt von Selinden,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.
Er lacht Charlotten zu, und strahlt Louisen an,
Und schwört Selinden zu, wie treu er lieben kan.
Der schöne Flattergeist! Sein Unglück war beschlossen.
Es hatte schon sein Glück den Pudergott verdrossen;

Er sieht mit bitterm Hohn auf seinen Unbestand,
 Und nahet sich zu ihm mit seinem Zauberband.
 Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erschrecken,
 Tritt er, wie Charamund gestaltet, aus den Hecken.
 Zween Charamunds zugleich! Selinde steht erblaßt,
 Indem sie an die Hand die beyden Fräulein faßt,
 Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder,
 In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.
 Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters Last
 Mit krummen Rücken trägt; und die nicht mehr erblaßt,
 Wenn sie was poltern hört; weil sie seit sechzig Jahren,
 Bey grauser Mitternacht, manch Abentheur erfahren;
 Die schon den Kobold kennt; und ohn ein brennend Licht
 In ihren Keller geht, und mit Gespenstern spricht;
 Wenn Nacht und Phantasey ihr den Verstand geraubet,
 Und sie beym Mondenschein sich selbst zu sehen glaubet;)
 Auf einmal aller Muth in dürrer Brust verläßt;
 Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden fest:
 So starret auch Charamund, da er sich selbst erblicket;
 Indem er seinen Hut tief in die Augen drückt,
 Sieht er dem wilden Geist noch einmal ins Gesicht;
 Springt voller Furcht zurück, und weis im Schrecken nicht,
 Ob man durch Zauberrey die Augen ihm bethört,
 Ob jener, oder er, den Geistern zugehört.

Doch

Doch Zephis, der den Zorn nicht mehr verbergen kan,
 Fängt so mit finstrem Blick zu Charamunden an:
 Erzittere! denn du hörst den Gott des Puders sprechen,
 Daß du Selinden liebst, ist mir schon ein Verbrechen;
 Doch daß dein Wankelmuth nicht treu sie lieben kan,
 Das seh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an!
 Dein flatterhafter Geist hat viel zu enge Schranken;
 Du sollst dem Pudergott ein neues Wesen danken,
 Das deiner würdiger, als deine Menschheit, ist!
 Voll Unbeständigkeit hast du herum geküßt;
 Geh hin, und küsse nun, an statt der Schönen, Aeste;
 Du liebtest, wie ein Best: so werde denn zum Beste.

So sprach der Pudergott; und Charamund verschwand,
 Doch nur sein erster Leib, sein irdisches Gewand
 Verlohr sich in der Luft; und dünne feine Glieder
 Bekam er durch den Geist in der Verwandlung wieder.
 Sein liebliches Gesicht blieb zart, und jugendlich;
 Es zog ein Blumenduft, der leichten Locken gleich,
 Sich wälzend um sein Haupt; ein lustiges Gefieder,
 Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder,
 Er öfnet seinen Mund zu bitten, und zu drohn;
 Doch da er sprechen will, versagt der Mund den Ton.
 Aus Klagen, die er noch Selinden seufzen wollte,
 Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüste rollte.

Ach!

Ach! (dacht er bey sich selbst,) ach Charamund, entflieh!
 Und halb entfloh er schon; doch Zephis sprach: Verzieh!
 Fast ist mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,
 In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
 Als Stuzer liebtest du ein reizendes Gesicht:
 Als Westwind fehle dir auch dies Vergnügen nicht.
 Sanft soll dein holder Hauch um schöne Locken spielen;
 Auf volle Busen wehn, und heiße Wangen fühlen.
 Wenn Ritter Thoren sind, und Stuzer seufzend flehn,
 So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.
 Und wenn ein schlimmer Dampf die goldnen Zimmer färbet,
 So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;
 Und hauch ihr Angesicht mit Rosendüften an,
 Wenn sie erröthen soll, und nicht erröthen kan.
 Wirst du, o neuer West, nach dieser Vorschrift leben,
 So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.
 Wie oft, o Westwind, wird dich ihr Befehl erfreun;
 Du wirst zur Abendzeit der Seufzer Bote seyn;
 Sie schicken dich alsdann in sanftbewegte Büsche,
 Und wollen nichts von dir als buhlendes Gezische.
 Und dafür küssest du noch mehr, als der Poet,
 Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.
 Doch, West, gehorchst du nicht; so will ich grausam handeln.
 Ich will dich durch dies Band in einen Nord verwandeln;

Und

Und seh ich, daß dich wird ein schönes Haar erfreun,
 So soll dein wilder Hauch es alsobald zerstreun;
 Du sollst zur Winterzeit um rothe Nasen brausen,
 Und um den langen Pelz der alten Weiber sausen.

So sprach der Geist, und schwieg; und seine Hand ließ ihn
 Mit säuselndem Geräusch frey in die Lüfte fliehn.

Der Stutzer wundert sich, daß ihm die Flucht gellinget,
 Und merkt nicht, daß er sich durch leere Lüfte schwinget.

Doch wie erschrack er nicht, sobald er um sich sah!

Er sah sich in der Luft; sein Kleid war nicht mehr da,

Er sah sich selber kaum; und wenn er sich bewegte,

Bemerkt er, daß das Gras nur sanft die Spizen regte.

Ach (dacht er) Charamund! was ist mit dir geschehn?

Wie? soll dich nun nicht mehr Selinde schimmern sehn?

Dreyimal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;

Dreyimal hätt er geweint, hätt er nur weinen können.

Zulezt schoß er dahin in den beblümten Raum.

Jetzt irrt er unruhvoll, und schwebt von Baum zu Baum;

Mit unsichtbarem Fuß hüpfet er auf grünen Matten,

Wälzt sich durch hohes Gras, und lispelt in dem Schatten.

Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen küßt,

Eilt er der Tulpe zu, weil sie erhabner ist.

Von dar eilt er außs neu zum Veilchenstocck zurücke,

Und liebt sie alle zwar, allein nur Augenblicke.

Er

Er kränfelt Gras und Laub, wie man sein Haar gekrümmt,
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,
Thut, was sie sonst gethan; sie liebt so schnell im Winde,
Wie Charamund geliebt, und haßt auch so geschwinde.

Indes erholte sich der Jäger kühne Schaar
Von ihrer ersten Furcht. Mit wildgesträubtem Haar
Befragten sie den Geist, wo Charamund geblieben.
Ein junger Edelmann, der nie versucht zu lieben,
Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund der Tracht,
Die diesen Waldtyrann bey Büschen ähnlich macht;
Und den ein wildes Schwein, wenn es sein Hektor hehet,
Und es zuletzt erlegt, in größte Freude setzet,
Als einer Schöne! Reiz, sprach: Wo ist Charamund?
Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;
Sonst stirb von meiner Hand! Mit einem höhnschen Lachen
Sprach Zephis: Soll ich euch, wie ihn, unsichtbar machen?
Ja, ihr verdienet es! Wohlhan, es soll geschehn!
Geht hin, durchzieht den Wald mit stetem Jagdgetönd;
Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder nennet,
Und geht, und suchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!

Er spricht noch, als das Heer schon in die Wälder eilt.
Ihr wildes Jagdgeschrey, das stille Lüfte theilt,
Durchschallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blasen.
Auch noch zu unsrer Zeit hört man im Wald sie rasen.

Der scheue Wandersmann hört sie um Mitternacht,
Und bebt, wenn durch den Forst der Flinten Donner kracht;
Er sieht, wenn Mond und Stern den finstern Wald erhellen,
Die Rehe furchtsam fliehn; er höret Hunde bellen,
Und sieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;
Meynt, es sey Zauberey, und nennts ein wüthend Heer.

Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übest,
Liegst die vor Furcht erblaßt, die du abgöttisch liebest;
Selinde fiel entseelt ohnmächtig in das Gras.
Vergebens war Toback, vergebens ungrisch Raß;
Die Fräulein zittern noch, und stehn aufs neu erschrocken,
Und reißen sich den Schmuck von ihren schönen Locken.
Fast weint ihr Mitleid jetzt, da sie sonst nur geweint,
Wenn die Gesellschaft sie mit Weinenden vereint.
Doch bald gefallen sie sich auch in ihren Thränen;
Sie fangen lauter an zu seufzen, und zu stöhnen;
Von ihren Wangen schießt ein wilder Thränenbach;
Das Herz ist unbewegt, die Lippen seufzen Ach!
Wie (sprach der Pudergott,) könnt ihr mit ewgen Klagen
Beständig einerley in falschen Thränen sagen?
Wohlan, verwandelt euch durch dieses Zaubervand!
Seyd Neben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!
Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergießen!
Wie oftmals schient ihr sonst in Thränen zu zerfließen,

Wenn

Wenn zur Gesellschaft nur die Lippen mit geklagt,
Und nie das Herz gewußt, was euer Mund gesagt.

Er sagt es; und ihr Fuß schlägt Wurzeln in die Erde,
Sie wollen beyde fliehn, mit ängstlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung hath;
Die Hand die bittend fleht, wird in dem Flehn ein Blatt.
Ihr dünngeordner Leib wird schon mit Kind umgeben,
Und beyde grünen noch bis diesen Tag, als Reben.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erscheint,
Da sie, als Fräulein noch, Selindens Fall beweint;
So lassen sie, auch noch als Reben, Thränen fließen,
Und weinen, wie sonst oft, ob sie es gleich nicht wissen.

Selind ermuntert sich; mit blassem Angesicht,
Steht sie erschrocken auf, und sieht die Fräulein nicht.
Mit zarter Stimme ruft sie ihre holden Namen,
Aus Mitleid scheint ihr das Echo nachzuahmen;
Louise schallt zurück aus mancher Felsenluft,
Charlotte wiedertönt, wenn sie Charlotte ruft.
Die Fräulein hören es, die auch als schlanke Reben,
Da sie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.
Sie kriechen langsam fort, und wollen sich ihr nah;
Doch ihre Freundin sieht sie nur als Reben an.

Selinde flieht sogleich die unglücksvollen Hecken;
Und Zephis, der sich scheut, aufs neu sie zu erschrecken,

Eilt mit geschwindem Fluch in leichter Träume Reich;
 Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
 Die zur Walpurgisnacht, und ihren Lustbarkeiten,
 Auf einem schwarzen Bock zum hohen Brocken reiten.

Es ist ein seltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,
 Und halb der stolze Tag den güldnen Zepter führt;
 Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
 Um das ein dicker Kranz von schattenreichen Linden
 Mit Blätthen überschneit, die schwarzen Zweige streckt,
 Und einen schmalen Weg den Reisenden verdeckt.
 Allhier steht ein Pallast, wo nur ein Theil der Zimmer
 In stetem Abend steht, indem der Sonne Schimmer
 Den andern Theil bestrahlt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,
 Wohnt Morpheus, der so oft die Schäfer glücklich macht,
 Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verschonet,
 Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof bewohnet.
 Die Stille leget hier den Finger auf den Mund;
 Ein ewig Schweigen herrscht durch den verwachsenen Grund,
 Kein Wind rauscht durch das Laub der hohen stillen Bäume.
 Hier ist im tiefen Wald das Vaterland der Träume.
 Die Phantasey, ein Weib mit freundlichem Gesicht,
 Die keinen glücklich macht, und allen Glück verspricht,
 Schwebt um der Träume Hans; sie tanzt mit falscher Freude,
 Und Hofnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.

Zacharia Gedichte, Ister Theil. I

Wie

Wie mancher schwarze Traum, der unsern Schlummer stört,
Schwärmt hier um den Pallast, mit Gift, und Dolch bewehrt,
Wie mancher heitre Traum, mit Zepher und mit Kronen,
Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,
Die wachend uns entfliehn; er schenkt im Ueberfluß
Zufriedenheit, und Gold, und manchen süßen Kuß.

Der holbe Püdergott gieng durch der Träume Schaaren,
Die in endloser Zahl um ihn versammelt waren.
Gleich einem Mückenschwarm, wenn er die Sonne fühlt,
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln spielt.
Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweiht.
Auf einem Canapee, mit Rosen überstreuet,
Lag sie in leichter Tracht nachlässig hingestreckt;
Ihr schöner Busen hob sich sanft, und unverdeckt;
Sie ließ den schönsten Fuß mit träger Almuth sehen,
Und Zephis blieb entzückt von so viel Leibreiz stehen.
Zulezt erholt er sich, und küßt die Marmorhand,
Die er so weich, wie Sammt, auf seinen Lippen fand,
Und sprach: O Königin! die du die Welt gelehret,
Wie man am Tag auch schläft, und blaffen Sorgen wehret;
Die du manch schönes Kind dem Schäfer hold gemacht,
Wenn es zu schlafen schien, und doch verliebt gewacht;
O Göttin, hilf mir doch durch deine Künste siegen,
Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir betriegen!

Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz ist still, und kalt,
 Doch wies' ihr nur ein Traum des Pudergotts Gestalt,
 Ich weiß, sie würde mir nicht widerstehen können,
 Und bald genung für mich in Liebesflammen brennen.
 Sie soll ein Unterthan von deinem Reich einst seyn,
 Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir weihn.

Er schwieg. Die Mittagsruh versprach mit holdem Blicke,
 Indem der Mund noch schwieg, dem Pudergott sein Glücke.
 Geh, nimm dir selbst den Traum, war alles, was sie sprach.
 Er geht; sie sieht ihm noch mit stiller Sehnsucht nach.
 Bereits entschloß sie sich, in ihn sich zu verlieben,
 Allein ihr Aug entschläft, und sie muß es verschieben.
 Der Sylphe nahm den Traum, der lachend uns erscheint,
 Und unserm Mädchen gleicht, das man zu sehen meynt;
 Wie glücklich läßt er uns die spröde Schöne küssen,
 Die wachend unserm Arm oft grausam sich entriß.
 Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
 Das ihnen nach und nach aus dem Gesicht verschwand.

Der Sonnenstral fiel schief auf unsern Theil der Erde,
 Es wälzte sich bereits vom schwarzen Küchenheerde
 Ein dicker Caffeedampf, nach morgenländischer Art,
 Der in der obern Luft zu Phantasien ward.
 Selinde ruhete sanft auf ihrem Rosenbette,
 Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchschauert hätte:

Ihr nahest dich der Traum, und schüttet Ambraduft,
 Und lieblichen Geruch in die balsamte Luft.
 Drauf ließ er sie im Schlaf, den Gott des Puders, sehen.
 In seinem ganzen Reiz sah sie ihn vor sich stehen.
 Die Nymphe erröthet sanft, indem er auf sie blickt,
 Und ihre weiße Hand an seine Lippen drückt.
 O Schöne, (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)
 Du weißt nicht, wie ein Geist als Sklave dich verehret!
 Du siehst den Pudergott zu deinen Füßen stehn;
 Ist auch ein Sterblicher so siegend, und so schön,
 Als ich, o Schöne, bin? und doch seh ich mit Neide,
 Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,
 Und manche Flitterpracht der jungen Herrn besiegt,
 Und meine Hoffnungen zu meinem Schmerz betriegt!
 Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne handeln.
 Ich kan mit einem Wink verderben, und verwandeln —
 So sprach der süße Traum; als Jeanneton sich naht,
 Und mit Geräusch und Lärm ins stille Zimmer trat.
 Sogleich entfloh der Traum zum Schattenreich zurücke,
 Wie raste Zephis nicht! Er trat mit wildem Blicke
 Zur hageren Jeanneton, die voller Furcht erstarrt,
 Und von dem Zauberband sogleich berühret ward.
 Unselig Mittel ding von Deutschen und Franzosen,
 Sprach er,) mein Kuß eilt schon Selinden liebzukosen,

Da sie den holden Traum zufrieden angehört;
 Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück gestört?
 Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,
 Und sing, als Papagey, die sonst gesungen Lieder.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügelpaar,
 Das aus den Armen wird, mit Schrecken an sich wahr.
 Ihr langes spitzes Kinn krümmt sich zum Schnabel nieder,
 Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächst zum Gefieder.
 Jedoch wie freuet sich das Weib im Vogel nicht,
 Da sie zu sprechen wünscht, und es versucht, und spricht.
 Gewohnheit heißt sie gleich auf deutsche Sitten schmähen;
 Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu verstehen.

Selinde hebet sich aus ihrer süßen Ruh,
 Fliegt auf den Papagey, den sie nicht kenneht, zu.
 Mein Papgen, (ruste sie,) wo bist du hergekommen?
 Welch ein scharmantest Thier! sein Ansehn ist vollkommen.
 Der Vogel schimpfte sie, und hieß sie deutsch und dumm,
 Und kehrt sich undankbar vor ihren Schmeicheln um.
 Französisch blieb sie auch im Papagengefieder;
 So wie das Weib geschimpft, so schimpft der Vogel wieder.

